

Zum Thema:

**Entscheidungsfindung und Willensbekundung von Menschen mit komplexer Behinderung**

Stipendiatin:

**Silvia Pauldrach**

Dissertationsprojekt:

**Übergang von der Schule in das nachschulische (Berufs-?) Leben für Menschen mit komplexen Behinderungen – Eine ethnografische Studie zur Gestaltung von Anschlussperspektiven, Entscheidungsprozessen und Einbeziehung**

Der Übergang von der Schule in das nachschulische Leben ist eine zentrale biografische Schnittstelle und mit Entscheidungsprozessen verbunden, die z.T. weitreichende Konsequenzen für das weitere Leben haben können. Für Jugendliche mit komplexen Behinderungen gestaltet sich der Übergang in das nachschulische (arbeitsweltbezogene) Leben besonders herausfordernd, da ihnen der Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt und zu Leistungen der beruflichen Teilhabe i.d.R. verwehrt bleibt und Wahlmöglichkeiten häufig eingeschränkt sind. Zugleich sind Entscheidungsprozesse bei Menschen mit komplexen Behinderungen oftmals durch (strukturelle) Abhängigkeit, Selektion und institutionelle Rahmung geprägt, was ihre Möglichkeiten zur eigenständigen Mitgestaltung im Übergang zusätzlich begrenzt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie Entscheidungsprozesse von welchen Akteur\*innen initiiert und hervorgebracht werden und welche Rolle die Jugendlichen selbst in der Gestaltung ihres eigenen Übergangs übernehmen.

Die reflexive Übergangsforschung und hier insbesondere die Forschungsperspektive des „doing-transitions“ bietet dafür ein theoretisches Rahmenkonzept zur Analyse von Machtverhältnissen, Schließungsprozessen und Partizipationsmöglichkeiten. Sie geht davon aus, dass Übergänge nicht natürlich gegeben sind, sondern fragt vielmehr danach Wie Übergänge auf verschiedenen Ebenen und von unterschiedlichen Akteur\*innen gestaltet und somit gesellschaftlich erst hervorgebracht werden. Dabei werden drei Modi (Diskurse, Institutionen und Individuen) unterschieden, in denen Übergänge hergestellt und gestaltet werden und die in Hinblick auf Übergänge von Jugendlichen mit komplexen Behinderungen analysiert werden sollen.

Das Dissertationsprojekt widmet sich daher der bislang im deutschsprachigen Raum noch nicht erforschten Frage, wie der Übergang in das nachschulische (arbeitsweltbezogene) Leben für Jugendliche mit komplexen Behinderungen institutionell gestaltet, diskursiv verhandelt und individuell bewältigt wird und welche Möglichkeiten die Jugendlichen selbst haben diesen Prozess und einhergehende Entscheidungen aktiv mit zu gestalten.

Das längsschnittlich angelegte ethnografische Forschungsprojekt verfolgt ein methodenplurales, mehrdimensionales und mehrperspektivisches Vorgehen mittels Einzelfallanalysen bei denen Jugendliche im gesamten Übergangsprozess begleitet werden. Kern der Erhebung ist die teilnehmende Beobachtung, die es erlaubt, auch Erfahrungen und Handlungspraxen jenseits sprachlicher Artikulation sichtbar zu machen, was insbesondere dann bedeutsam ist, wenn Perspektiven von Personen erfasst werden sollen, die sich die Welt auf einem basal-perzeptiven Aneignungsniveau erschließen und nicht ohne weiteres ihre Wünsche und Sichtweisen (verbalsprachlich) kommunizieren können. Ergänzend werden Interviews mit Eltern, Lehr- und Fachkräften sowie Dokumentenanalysen eingesetzt, um auch die Perspektiven der am Prozess beteiligten Akteur\*innen zu erfassen. Ziel ist es Menschen mit komplexen Behinderungen aktiv einzubeziehen, Entscheidungsdynamiken zu rekonstruieren und Impulse für eine personenzentrierte und partizipative Übergangsgestaltung zu liefern.